

Das Buchrestaurierungsinstitut in der Abtei von Praglia

Autor(en): **Strehler, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **9 (1966)**

Heft 1

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

DAS BUCHRESTAURIERUNGSINSTITUT IN DER ABTEI VON PRAGLIA

In Italien wird der Instandsetzung alter Manuskripte und Bücher besondere Sorgfalt gewidmet. Schon im Jahre 1938 wurde in Rom das «Istituto italiano di Patologia del Libro» gegründet. Dieses Institut steht unter der Leitung von Professor Alfonso Gallo und gibt eine Zeitschrift heraus, die alle neuen einschlägigen Erkenntnisse, Methoden und Arbeitsweisen allgemein zugänglich macht. Das Institut ist großzügig eingerichtet und verfügt über eine umfassende Bibliothek, eine Handpapierschöpfanlage, eine Druckerei aus der Gutenbergzeit und umfassende Laboratorien mit sämtlichen Hilfsmitteln, wodurch Schäden an Büchern wissenschaftlich genau bestimmt werden können.

Vor allem sind es biologische Faktoren, die zur Zerstörung führen, so Insekten, Pilze und Bakterien, die Pergamente oder Papiere angreifen; es gibt aber auch Schäden, die durch den Menschen verursacht worden sind, worunter Flecken, abgegriffene Seiten usw. zu den geringfügigen zählen. Schäden, die dem Patrimonium des Buches durch Krieg, Feuer, Wasser oder unsachgemäße Lagerung auf Fluchtwegen zugefügt worden sind, wiegen viel schwerer.

Das «Istituto italiano di Patologia del Libro» darf sich längst einer verdienten Anerkennung durch die Bibliotheken erfreuen, und der Generalinspektor der italienischen Akademien und Bibliotheken, Comm. Giulio Volpini, machte 1945, noch vor Ende des

Krieges, die Anregung, weitere Institute nach römischem Vorbild zu schaffen, um wertvolle Bücher vor dem Untergang zu bewahren.

Wo hätten Manuskripte, Inkunabeln und seltene Bücher mit mehr Liebe und Sachkenntnis behandelt werden können als in einer Benediktinerabtei? In der Regel des heiligen Benedikt heißt es: Müßiggang ist ein Feind der Seele; deshalb sollen sich die Brüder zu bestimmter Zeit mit Handarbeit und wiederum zu bestimmter Stunde mit heiliger Lesung beschäftigen: *Ora et labora!*

So erhielten die Benediktiner in der Abtei zu Praglia am 20. März 1945 ein ministerielles Schreiben, das vom Vatikan bestätigt worden war und die Mönche aufforderte, ein Restaurierungskabinett einzurichten und die Pflege der Bücher zu übernehmen. Sechs Jahre dauerten die Vorbereitungen: Maschinen und Apparate mußten angeschafft, Lokalitäten bereitgestellt und vor allem die Mönche mit ihrer neuen Arbeit vertraut gemacht werden. Der Abt bestimmte vier Brüder, die sich dem Studium der Paläographie und der Bibliothekswissenschaft widmen und mit der Technik des Restaurierens und des Bindens des alten Buches vertraut machen mußten. Im «Istituto italiano di Patologia del Libro», in der Abtei von Grottaferrate, der Vatikanischen Bibliothek und in verschiedenen Laboratorien wurden sie auf ihre neue Aufgabe gründlich vorbereitet. Heute – nach bald fünfzehn Jahren – hat sich die Zahl der damit beschäftigten Mönche verdoppelt, und aus dem Restaurierungskabinett ist ein Institut geworden, das folgende Abteilungen umfaßt:

1. *Buchkundliche Abteilung* mit

- a) einer Spezialbibliothek von Büchern und Zeitschriften über das Restaurieren und das Binden sowie über die verschiedenen Materialien;

LEGENDEN ZU SEITEN 53–56

1 und 2 *Ein armenisches Manuskript von 1215, Werke der Kirchenväter enthaltend, aus der Bibliothek der Mechitaristi-Mönche in Venedig, vor und nach der Instandstellung.*

3 und 4 *Leonardo da Montebellos «Vita di S. Giusto», ein Manuskript des 14. Jahrhunderts im Besitz der Universitätsbibliothek Bologna, vor und nach der Restaurierung.*

5 *Bei der Restaurierung einer geographischen Karte.*

- b) einer Photothek, das heißt mit einer Sammlung photographischer Reproduktionen zum Studium der verschiedenen Stilarten des Buches und einer Dokumentation eigener Restaurierungsarbeiten;
 - c) einem kleinen Museum mit Filigransammlungen, typographischen Marken, Exlibris und restaurierten Werken.
2. *Physikalische Abteilung*, bestehend aus einer optischen Abteilung mit stereoskopischen und normalen Mikroskopen mit starker Vergrößerung, Woodlampen, Ultraviolett- und Infrarotstrahlen, analytischen Waagen usw.
3. *Biochemische Abteilung* mit
- a) Apparaturen für Prüfung und Versuche mit Leimen und anderen Materialien;
 - b) einer Gaszelle für die Desinfektion der Bücher;
 - c) Räumlichkeiten, worin Apparaturen und Wannen zur Desinfektionsbehandlung bereitgestellt sind.
4. *Restaurierungs- und Buchbindeabteilung* mit
- a) einer Restaurierungsabteilung mit sämtlichen technischen Hilfsmitteln;
 - b) einer Buchbinderei.

Das Institut in der Abtei von Praglia steht unter der Leitung von P. D. Giuseppe Tamburrino OSB. Der Volksmund spricht mit Respekt von ihm als dem Doktor für kranke Bücher, und das mit Recht. Dieses Institut kann sehr wohl mit einer Klinik verglichen werden, wo statt Menschen Bücher behandelt werden. Über 5000 solche Kranke aus gut 100 Bibliotheken und Archiven Italiens und Europas sind hier geheilt worden: 1668 Manuskripte, 660 Inkunabeln, 1091 seltene Bücher, 84 Mappen, geographische Karten und Originalentwürfe in großen Formaten, 1110 Drucke, 819 Pergamente, Dokumente, 5 Globen.

5437 geheilte Kranke! Diese Leistung kann man erst würdigen, wenn man mit eigenen Augen gesehen hat, mit welcher Gründlichkeit und Sachkenntnis hier methodisch gearbeitet wird. In die abgelegene

Abtei von Praglia, das bei Abano in den Euganeischen Hügeln gelegen ist, finden praktisch nur Bücher den Weg, die anderswo als verloren gelten. Auf dem Arbeitstisch liegt eine wertvolle Inkunabel; sie ist vom Feuer stark angesengt und vom Wasser zu einem Block verklebt worden. Behutsam wird von der kundigen Hand der Mönche Blatt von Blatt gelöst, mit einer farblosen Flüssigkeit bestrichen, damit die Papierfasern wieder Halt bekommen, und fehlendes Papier formatgemäß angefügt. Sehr einfach! Diese Arbeit muß präzise, mit höchster Geduld ausgeführt werden und kann Hunderte und aber Hunderte von Arbeitsstunden erfordern. Die Patres legen bei schwierigen Arbeiten gemeinsam das Vorgehen und die Arbeitsmethode fest und restaurieren ein Musterblatt. Schon in der Regel des heiligen Benedikt, die als Kodex 914 in der Stiftsbibliothek in St. Gallen aus dem 9. Jahrhundert auf uns gekommen ist, heißt es: «Daß alle zur Beratung gerufen werden, bestimmen wir deshalb, weil der Herr oft einem Jüngeren offenbart, was besser ist.» Die Mönche werden durch nichts abgelenkt, und nur so können sie diese erstaunlichen Leistungen vollbringen. Oft mag es ihnen wie ihrem Bruder im Mittelalter ergehen, der noch hinter dem Schreibpult saß und am Ende von der Mühe des Schreibens berichtet:

Hie hat das Buch ein End,
Des freuen sich meine Händ!
Ach wie froh ich was,
Do ich schreib Deo gratias!

Für das Restaurieren von Büchern braucht es Hingabe, einen ausgeprägten Verantwortungssinn, eine gute Dosis Geduld und zuweilen wahrhaftigen Opfergeist. Das Werk kann nur nach dem Motto gelingen: *Patientia opus perfectum habet.*

Diefünfzehnjährige erfolgreiche Tätigkeit im Dienste des Buches zur Rettung unschätzbaren Kulturgüter soll die Benediktiner mit Genugtuung erfüllen und an den Spruch von Sankt Ambrosius von Mailand erinnern: *Ubi patientia ibi laetitia.*

CHRISTOPH FROSCHAUERS HANDSCHRIFT

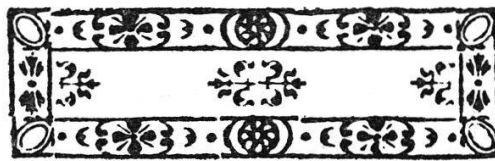
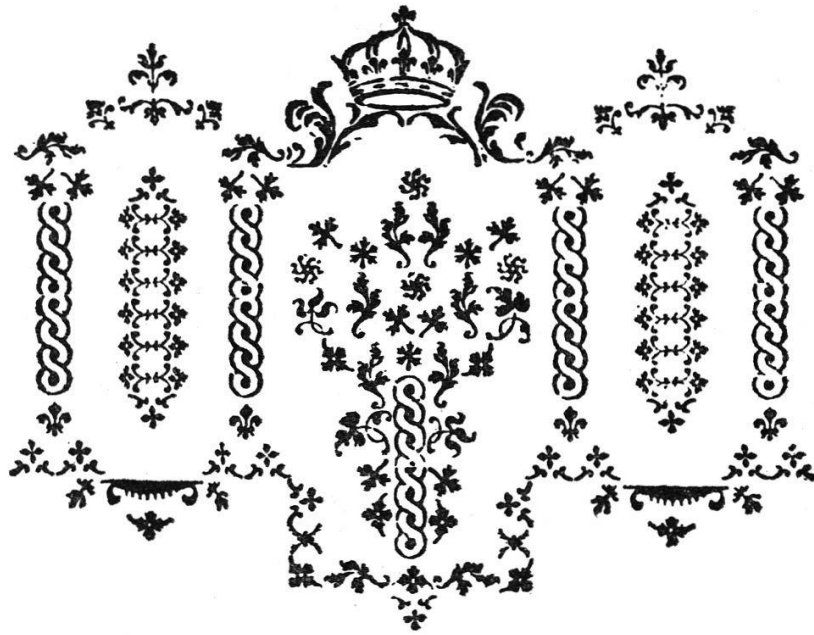
Zum Essen: fünfzigstündig gnädigst fremde lieben
 Gered: wir in der welt verbleiben: sie ist dem irig geig
 freige in mindt einig gesellen: des bin irig geig
 Durdh dy in der gestalt: des bin ein selig vnter
 va gannet: dy anis de vil kostet und gestalt: des
 Ets: einig und abir halt. dann irig einig tag und
 nach: freitag und sonntag mit angang und
 arbeit: do mit und irig ab freig einig off die sie
 welfreue einig: und dy ist manlich die Cristel
 des heiligen geistes. do mag irig mitt einig
 einig gesellen: mit einig und einig mit: mit
 angang: und freig freig irig mit ab abir
 gesehen: des be irig in de irig nach gesellen
 erant: wir einig die abir geig geig gott
 einig freig und irig abir: mit dem freig
 die irig geig: dy ist mit dem geig irig: irig
 wir irig geig einig einig: und wir
 irig geig werden: der mit gott einig gott
 off einig geig: do mit wir irig geig
 freig: der dy geig einig geig: dy ist
 die gottliche irig: am dem irig irig
 geig: geig und irig geig: irig
 nach der irig des einig geig
 irig: geig: geig und dem irig
 die irig geig mit geig: und irig ge
 irig nach dem: dy gott geig einig
 irig geig so irig geig: mit irig
 geig geig: des irig in dem geig
 geig geig mit geig irig: und
 lob und irig geig geig von dem ma

Froschauer
defendit

sonder
geig

In diesem Schreiben macht der Drucker die Gründe geltend, die zum Bruch des Fastengebotes in seinem Hause
 geführt hatten. Er habe, so führt er aus, strenge und zugleich Gott wohlgefällige Arbeit gehabt. Der Druck der
 Paulus-Briefe hätte bis zur Frankfurter Messe vollendet werden müssen. Bei der erforderlichen Tag- und Nacht-
 arbeit sei Mus und dergleichen Speise für seine Gesellen nicht ausreichend gewesen. Fische vermöge er nicht
 immer zu kaufen. Darum habe er mit seinen Gesellen Fleisch gegessen. Das sei keine Sünde wider Gott und
 keine Verletzung bürgerlicher Gesetze. Das Evangelium setze das christliche Leben nicht in auswendige Werke,
 sondern in Glaube und Liebe. Froschauer gedenkt dabei rühmend Ulrich Zwinglis. (Zentralbibliothek Zürich.
 Aus der im «Librarium» II/1965 angezeigten Jubiläumsschrift «Anfänge und erste Blütezeit des Zürcher
 Buchdruckes» des Art. Institut Orell Füßli AG in Zürich.)

«SICHTBARE MUSIK»



Die *Eugrammia Press* in London brachte im vergangenen Jahr eine Faksimile-Ausgabe eines Werkes heraus, das auf dem Gebiet der Typographie Geschichte machte. Es handelt sich um die *Modèles des caractères de l'imprimerie*, ein Vorlagenbuch mit Druckschriften und -ornamenten, das der junge Drucker *Pierre Simon Fournier* 1742 veröffentlichte. Von den zehn heute noch bekannten Exemplaren befinden sich sieben in französischen Sammlungen und je eines in Stockholm, Rhode Island und in der St. Bride Printing Library in London. Dieses zehnte ist das vollständigste mit seinen rund 30 Schriftprobenblättern und dem Einleitungstext «Avis aux amateurs de l'art de l'imprimerie». Dieses Exemplar hat der englische Verlag gewählt und im Originalformat (28 × 22,2 cm), mit einem lehrreichen, separaten Vorwort von J. Mosley versehen, neu heraus-

gegeben. Fournier baute auf dem Werk jener Drucker auf, welche die Tradition der reinen, noblen Mediävalschrift des 16. Jahrhunderts weiterführten: auf Claude Garamond und Robert Granjon vor allem, die beide ihre Vorbilder bei dem Schriftschneider Francesco Griffo gefunden hatten, dem bedeutenden Mitarbeiter der Offizin Aldus Manutius in Venedig. Fournier nahm auch Proben ihrer Schriften in seine *Modèles* auf; am reizvollsten aber sind bei ihm, der uns in seinem *Manuel typographique* (1764) gebannt in seine Meisterwerkstatt blicken läßt, die eigenen grazilen und eleganten Buchstabenformen und die im gleichen Stil geschaffenen Schmuckelemente: gedruckte Miniaturbroderien aus Ranken, Blumen- und Blattformen usw., die, zu Zierleisten, Umrahmungen, Vignetten zusammengefaßt, leere Flächen im Buch locker füllten. Damit zog in

Frankreich der Rokokogeschmack in die Kunst des Druckornaments ein. Auf drei Blättern und zwei gefalteten Bogen breitet Fournier eine reiche Musterkollektion zarter, symmetrisch gebauter Schmuckelemente der gedruckten Seite aus. Seine Vorlagen lassen sich beliebig zu komplizierteren Gebilden, sogenannten Arabesken, zusammenfügen. Sie erinnern an sehr feine Stickeremuster (und in der Kunst des Ornaments ging ja auch in der Tat die Stickerei der Typographie voraus), sie erinnern auch an Zierformen des Islams, und an Arabisches klingt denn auch das Wort «Arabeske» an. Fournier wob mit unerschöpflicher Erfindungskraft seine Filigrane aus Drucker-schwärze, und sein Werk wirkte so anregend wie Granjons Arabeskenmotive am Ende des 16. Jahrhunderts. Zwei Beispiele aus diesem Buch sind hier auf der linken Heftseite wiedergegeben.

In unserem Jahrhundert unternahm es 1924 die Schriftgießerei D. Stempel AG in Frankfurt am Main und um 1930 die Monotype Corporation in London, unter vielen andern dieser äußerst beweglichen typographischen Schmuckelemente sechs originalgetreu nachzuschneiden (und damit dem Drucker verfügbar zu machen), die vermutlich auf Granjon zurückgehen. «Die eigentliche sichtbare Musik sind die Arabesken,

Muster, Ornamente usw.», sagte Novalis. Aus den eben genannten sechs Grundornamenten (siehe Figurenreihe unten) hat der Schweizer Graphiker *Max Caffisch* in diesem Sinne eine mozartisch feine Musik für das Auge komponiert. Seine Kombinationen mit den sechs Themen von Granjon füllen rund 30 Seiten des vierten, unter dem Titel *Kleines Spiel mit Ornamenten* erschienenen Angelus-Druckes (Bern 1965). Eine Einleitung gibt dem Leser einen Überblick über die Vorgeschichte der typographischen Arabeske. (Der fünfte Angelus-Druck soll übrigens den klassischen Essay *Grundregeln der Typographie* von Stanley Morison in neuer Übersetzung und mit neuem Nachwort des Verfassers bringen.)

Was bedeutet im 20. Jahrhundert letzten Endes das liebenswürdige Spiel des Arabeskenkünstlers mit den wenigen, schlichten Schmuckelementen aus dem 16. Jahrhundert? Max Caffischs Antwort lautet: «Möge das hier gezeigte muntere Spiel mit den sechs raffiniert einfach anwendbaren und doch so überaus dekorativen und zauberhaften Schmuckstücken den musischen Leser, wie unsere Altvordern, beglücken und aus der Hast des Alltags ins Traumland der Phantasie zurückführen. Dem Typographen aber seien sie Ansporn zu sinnvoller und sorgsamer, Freude spendender Arbeit.»

